



Corinna Dahlgrün

Zeitgenössische Kirchenmusik in zeitgemässen Gottesdiensten

Die Kirche braucht zeitgemässe Gottesdienste, deren Gestalt ihren entscheidenden heilsgeschichtlichen Inhalt wiedergibt und zugleich den Menschen entspricht, die sie feiern – das bedeutet nicht notwendig eine Forderung nach «Modernität», schliesst diese aber auch nicht aus. In diese Gottesdienste gehört eine entsprechende zeitgemässe, qualitativ hochwertige und immer wieder auch zeitgenössische Musik, gleich welcher Stilrichtung. Was jeweils für eine konkrete Gemeinde zeitgemäss, also angemessen ist, wird und muss Gegenstand der Diskussion vor Ort sein.

Das Schöne an diesem für das Referat¹ vorgeschlagenen Titel ist, dass so gut wie alles daran unterschiedlich definiert werden kann, er bei näherem Hinsehen also sehr geeignet ist für Kontroversen. Denn: Was ist zeitgenössisch in der Kirchenmusik – Werke aus den letzten 10, 20, 50 oder gar den letzten 100 Jahren? Was ist Kirchen-

¹ Gehalten an der Tagung «Zeitgenössische Musik in zeitgemässen Gottesdiensten» an der Zürcher Hochschule der Künste, Abt. Kirchenmusik, 16. Mai 2009.

musik, wodurch wird Musik zur Kirchenmusik – und wird eine Passion, die im Konzertsaal aufgeführt wird, durch den Aufführungsort säkular und umgekehrt, ein Song von Xavier Naidoo, in der Kirche gesungen, geistlich? Was heisst «zeitgemäss», zumal im Hinblick auf die Gottesdienste einer Kirche, die Wert darauf legt, sich vom Zeitgeist abzugrenzen? Was ist überhaupt ein Gottesdienst, was hat man sich darunter vorzustellen – die göttliche Liturgie der Ostkirche, eine katholische Messe, eine lutherische Messe, einen schlichten Wortgottesdienst, eine Taizé-Andacht, die Feier des Jugendkreises? Und wenn das alles gültige Gottesdienste sind, was macht dann einen Gottesdienst aus? Ich werde mich, von hinten her, in fünf Punkten durch den Titel hindurcharbeiten, um in einem sechsten Punkt auch noch die Präposition zu erörtern. Am Ende steht ein Fazit in Gestalt von Thesen. Ich beginne also mit der Frage nach dem Gottesdienst, wobei ich mich nach einem äusserst knappen historischen Überblick aus Zeitgründen auf den Gottesdienst der evangelischen Kirchen beschränke, mit einem Schwerpunkt auf dem lutherischen Raum, in dem ich mich am meisten zu Hause fühle.

I. Der eine Gottesdienst und die Gottesdienste der Kirchen

Was ist ein Gottesdienst, was macht ihn aus? Das Wort «Gottesdienst» ist in zwei Richtungen zu verstehen und theologisch zu füllen: Gott dient den Menschen, indem er sie zu sich kommen und in seiner Gegenwart sein lässt, indem er zu ihnen spricht, ihnen zuhört, indem er ihnen Anteil gibt an sich selbst und seinen Segen auf sie legt. Und die Menschen, die vor Gott zusammenkommen, die sich zu einer Gemeinde zusammenfinden, dienen Gott, indem sie ihn loben und zu ihm beten, indem sie vor ihn bringen, was sie bewegt. In diesem zweifachen Dienen ereignet sich eine Begegnung zwischen Gott und Mensch. Martin Luther fasst das in die so genannte Torgauer Formel (so zu finden in einer Predigt bei der Einweihung der Torgauer Schlosskirche 1544): Im Gottesdienst soll «nichts anderes geschehen, als dass unser lieber Herr mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum ihm antworten in Gebet und Lobgesang».²

Dieses Wort-Antwort-Geschehen, dieser Dialog geschah von den Anfängen in der Urgemeinde an in unterschiedlichen Gestalten: Die ersten Christen waren in der jüdischen Gemeinde gross geworden, und sie verhielten sich im Alltag zunächst nicht wesentlich anders als andere Juden. Sie gehorchten der Tora und opferten im Tempel. Das sie darüber hinaus Verbindende war das «Brotbrechen», die betende Versammlung in den Häusern im Namen des Auferstandenen, wie die Apostelgeschichte es berichtet (Apg 2,42). Da es sich um verschiedene Häuser handelte, waren bereits die urchristlichen liturgischen Formen vielfältig und entwickelten sich auch weiterhin regional unterschiedlich. Doch es gab charakteristische Elemente neben der Mahlfeier, Kol 3,16 zählt sie auf: Das Evangelium in Lesung und Auslegung, Gebet und Gesang – «Das Wort Christi wohne reichlich unter euch; lehrt und ermutigt einander in aller Weisheit mit Psalmen, Hymnen und vom Geist gewirkten Liedern

Dialog in unterschiedlichen Gestalten.

2 Martin Luther, Werke, Weimarer Ausgabe (WA) 49,588.

und singt Gott dankbar in euren Herzen.» Und es gab eine verbindende Mitte: die Versammlung «im Namen Jesu» (Mt 18,20; 1. Kor 14,25), die die Christen immer mehr von der jüdischen und hellenistischen Umwelt unterschied.

Als sich aus den verschiedenen Gemeinden mit ihren je eigenen gottesdienstlichen Traditionen allmählich «die Kirche» bildete, deren Zusammenkünfte durch die politisch motivierte Reform Konstantins im 4. Jahrhundert öffentlich wurden, begann das Bemühen um eine einheitliche Gestalt dieser Zusammenkünfte. Im Westen wurde diese Einheit im Mittelalter weitgehend erreicht, zerbrach dann aber mit der Reformation. Rom reagierte darauf mit der tridentinischen Messe, im Protestantismus entwickelten sich unterschiedliche Formen, da nach Luther die Form nicht zum Gesetz gemacht werden sollte, um nicht schwache Gewissen zu binden in einer Frage, die nicht über das Heil des Menschen entschied. Zwei Grundformen sind zu unterscheiden, der Messgottesdienst mit liturgischen Gesängen (lutherischer Bereich) und der Predigtgottesdienst (oberdeutscher und reformierter Bereich), heute die Grundformen I und II im Evangelischen Gottesdienstbuch³, der in Deutschland am weitesten verbreiteten Agende.

Neben diesem «Hauptgottesdienst» fand und findet sich vieles andere, wie der Singgottesdienst oder die Gebetsversammlung im Pietismus des 17. und 18. Jahrhunderts. In den letzten fünfzig Jahren sind, besonders auf den Kirchentagen, neue Formen entstanden, häufig als «zweites Programm» bezeichnet, wie das «Politische Nachtgebet», das «Feierabendmahl», der «Gesprächsgottesdienst», die «Beatmesse» oder der Gospelgottesdienst. Sehr erfolgreich sind verschiedene neue Gottesdienstformen für Gemeindeferne wie die in ökumenischer Zusammenarbeit entstandene «Thomasmesse», der «Nachteulengottesdienst» und «Go Special». Viele Kirchenmitglieder besuchen regelmässig nur den Heiligabendgottesdienst und die Kasualien, die für ihre individuelle Lebensgeschichte von Bedeutung sind (die Feiern von Taufe, Konfirmation, Trauung und Bestattung). Doch auch so genannte Zielgruppengottesdienste für Kinder, Jugendliche, Frauen, Schulen, Krabbelgruppen usw. sind meist gut besucht.

Fazit: Einen «Einheitsgottesdienst» hat es nie gegeben, und es muss ihn auch nicht geben. Wichtig ist nur, dass die unterschiedlichen Formen das Zentrum des gottesdienstlichen Geschehens nicht aus dem Blick verlieren: die Begegnung zwischen Gott und Mensch im Namen des auferstandenen Christus.

II. Zeitgemässe Gottesdienste

Wenn Gottesdienste zeitgemäss sein können, gibt es dann auch unzeitgemässe Gottesdienste? Oder sind Gottesdienste als solche, ist das «Format Gottesdienst», wie es heute gern heisst, insgesamt unzeitgemäss? Und was wäre die Ursache? Sind vielleicht insbesondere die Gottesdienste der grossen Kirchen unzeitgemäss, insofern sie museal sind, geradezu verstaubt, wie manchmal zu hören ist, durch ihren Aufbau, der in weiten Teilen auf die ersten nachchristlichen Jahrhunderte zurückgeht, durch

Einen Einheitsgottesdienst hat es nie gegeben.

Gibt es unzeitgemässe Gottesdienste?

³ Evangelisches Gottesdienstbuch (EGb). Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands. Hg. von der Kirchenleitung der VELKD und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der EKV, Berlin/Bielefeld/Hannover 2000.

die Kleiderordnung für die Liturginnen und Liturgen, die im protestantischen Raum unverändert aus dem 16. Jahrhundert übernommen wurde, durch die biblischen Lesungen, die, auch bei angepasster Übersetzung, noch weit älter sind (und ich rede hier wirklich von Übersetzungen, nicht von freien oder verfälschenden Übertragungen, wie sie die so genannte Bibel in gerechter Sprache bieten)? Sind Gottesdienste museal durch einzelne liturgische Elemente, die bereits im Mittelalter «alt und ehrwürdig» waren, oder durch deren pseudo-historische Aufführungspraxis, durch das gesungene Amen als Antwort auf ein gesprochenes Gebet etwa? Oder sind sie es durch die Choräle aus der Zeit Paul Gerhards und die Prä- und Postludien Bachs?

Braucht es also zeitgemässere Gottesdienste? Doch wann und wodurch werden Gottesdienste zeitgemäss? Und dürfen oder sollen sie nicht vielleicht sogar unzeitgemäss sein, nämlich vom Zeitgeist unterschieden, unabhängig von Moden, seien es musikalische, ästhetische oder theologische? Ich antworte mit zwei Thesen.

1. Gottesdienste *müssen* zeitgemäss sein. 2. Gottesdienste *sind* zeitgemäss, wenn ihre Gestalt ihren entscheidenden Inhalt wiedergibt und zugleich den Menschen entspricht, die sie feiern, wenn sie von einer ganzen Gemeinde mitgefeiert werden und Ausdruck ihres Glaubens sind.

Zu 1. Gottesdienste müssen zeitgemäss sein. Alle Menschen sind zu Jüngern zu machen, so lautet bekanntlich der Befehl Jesu (Mt 28,19f.). Dazu ist das Evangelium weiterzusagen, und zwar zweckmässigerweise in einer Sprache, die die Adressaten verstehen. Das Evangelium ist also für neue Adressaten zu übersetzen, sodass es jeweils hier und heute verstanden werden kann. Das heisst: Erforderlich sind, mit Vokabeln aus dem Kontext des Zweiten Vatikanums gesagt, «Aggiornamento» und «Inkulturation». Der Begriff *Aggiornamento*, übersetzt die «Verheutigung» der Botschaft, meint nichts anderes, als dass die Botschaft von der Erlösung des Menschen durch das Heilshandeln Gottes in Christus so gesagt werden muss, dass sie mitzuvollziehen ist, weil ihre Aktualität für die Hörerin, den Hörer heute deutlich wird. Eine Vermittlung ist also erforderlich, eine Übersetzungsleistung. Diese setzt voraus, dass das Denken der Hörer und ihr Denkhintergrund, ihre Situation wahrgenommen und beim Ausrichten der Botschaft berücksichtigt werden, dass die Botschaft in ihre Kultur hineingesprochen wird, damit sie Teil dieser Kultur werden, inkulturiert werden kann.

Weil sich Kultur wandelt und weil es jeweils nicht nur eine Kultur gibt, ist auch die Verschiedenheit liturgischer Formen und ihr Wandel im Laufe der Zeiten nicht nur erklärlich, sondern sogar erforderlich. «Denn», so der katholische Theologe Hans Bernhard Meyer, «keine Kultur verwirklicht alle menschlichen und religiösen Werte noch bleibt sie sich immer gleich. Daher kann auch keine bestimmte Liturgie einer bestimmten Epoche als vollkommen und unabänderlich betrachtet werden.»⁴ Diese Sicht kann im Offenbarungshandeln Gottes selbst begründet werden, denn auch die Offenbarung Gottes ist an eine bestimmte Kultur gebunden, an die Kultur Israels.

Gottesdienste
müssen zeit-
gemäss sein.

⁴ Hans Bernhard Meyer: Zur Theologie und Spiritualität des christlichen Gottesdienstes. Ausgewählte Aufsätze, hg. v. Reinhard Messner und Wolfgang G. Schöpf (Liturgica Oenipontana Band 1), Münster/Hamburg/London 2000, 132.

Die Offenbarung ist nicht nur *Inkarnation*, sie ist auch *Inkulturation*. Sie geht allerdings nicht in Kultur auf.

Inkulturation ist ein immer neu notwendiges Geschehen, das gilt auch für die Kirchen der Reformation. Denn zum einen sind alle Kulturen einem geschichtlichen Wandlungsprozess unterworfen, und jede neue Phase der Kultur wirft von Neuem die Frage nach einer angemessenen Feiergestalt der Liturgie auf. Damit ist die Inkulturationsarbeit eine ständige Aufgabe, die den Balanceakt zu leisten hat, traditionelles Gut zu bewahren (das dazu zunächst einmal verstanden werden muss: keine selbstverständliche Voraussetzung) und für neue Entwicklungen offen zu bleiben. Und zum anderen sind, obwohl uns für unsere Gottesdienste der Beistand des Heiligen Geistes zugesagt ist, Fehlentwicklungen nie ausgeschlossen, und diese sind zu korrigieren – nicht nur restaurativ von normativen Überlegungen her, sondern in Gestalt neuer Inkulturations Schritte. Diese Schritte können natürlich in den Gemeinden vorübergehende Irritationen oder sogar Identitätskrisen auslösen, doch das ist in Kauf zu nehmen. Aber bei aller Einsicht in die Erfordernisse von Veränderungen: Die Grundlage des christlichen Lebens – die Offenbarung Gottes in Schöpfung und Heilsgeschichte – muss davon unberührt bleiben, sie hat wegen ihres universalen Anspruches Priorität gegenüber jeder konkreten Kultur. Keine kirchliche Tradition darf der in der Heilsgeschichte offenbar gewordenen Selbstmitteilung Gottes widersprechen, sie muss sogar positiv auf sie bezogen sein, denn nur unter dieser Bedingung ist Liturgie das wirksame Zeichen einer Begegnung zwischen Gott und Mensch, die den Menschen heiligt und Gott preist.

Gottesdienste haben damit eine Grundstruktur, die nicht in Frage steht: Zu der Feier der Gemeinschaft mit Gott durch Christus im Heiligen Geist gehören das «Sichversammeln im Namen Jesu; Hören auf die Frohe Botschaft; betendes und bekenndes Antworten, lobpreisendes Gedenken, durch das Gottes Heilstaten und Verheissungen vergegenwärtigt werden».⁵ Diese wesentlichen Elemente müssen immer neu so übersetzt werden, dass sie die Teilnahme ermöglichen. Davon abgesehen gibt es zahlreiche Elemente in jeder gottesdienstlichen Feier, die aus kirchlicher Tradition oder Setzung stammen, die nicht nur übersetzt, sondern auch ersetzt werden können, sie können untergehen oder neu entstehen – etliche liturgische Elemente fallen beispielsweise in diese Rubrik. Die aus der aktuellen Kultur stammenden, neu aufzunehmenden Elemente sind allerdings daraufhin zu betrachten, ob sie mit dem christlichen Glauben und dem ihm entsprechenden Gottesdienst vereinbar sind oder nicht.

Zu 2. Gottesdienste sind zeitgemäss, wenn ihre Gestalt ihren entscheidenden Inhalt wiedergibt und zugleich den Menschen entspricht, die sie feiern, wenn sie von einer ganzen Gemeinde mitgefeiert werden und Ausdruck ihres Glaubens sind. Diese These muss kaum erläutert werden: Was meine Sprache für etwas ist, passt jedenfalls für mich und damit passt es auch in meine Zeit (dass ich einen Anachronismus darstelle, ist damit natürlich nicht ausgeschlossen). Und wenn eine Gemeinschaft sich in einer

5 Meyer, 162.

Sprache zu Hause fühlt, gehört diese Sprache zu dieser Gemeinschaft, in ihre Zeit. Das heisst aber zum einen nicht, dass einer Gemeinde jedwede Veränderung, jedwede anderssprachige Äusserung, jede Stimme aus einer anderen Zeit zu ersparen ist. Wenn sich Gemeinden gegen andere Kulturen verschliessen, werden sie eng und unlebendig und verschliessen sich dem Wirken des Geistes. Und es heisst zum anderen ebenso nicht, dass es innerhalb einer lebendigen Gesellschaft nur diese eine Zeit gäbe, dass es also keine Phänomene von Asynchronizität geben kann. Immer wieder wird eine Form für eine bestimmte Gruppe zeitgemäss, für eine andere jedoch überholt sein. Darum ist aus gelegentlichen Beschwerden über unzeitgemässe Gottesdienste auch nicht zu folgern, dass wir Gottesdienste *grundsätzlich* anders, in einer anderen, moderneren kulturellen Sprache zu feiern hätten, mit dem Risiko, dass unsere Kerngemeinden sich darin nicht mehr beheimatet fühlten. Zu folgern ist nur, dass wir auch andere Gottesdienste feiern sollten, Gottesdienste in einer Sprache, die anderen Gruppen zeitgemäss ist. Es sollte neben dem «ersten» auch die «zweiten Programme» geben, weil es gerade in Fragen des authentischen Ausdrucks des eigenen Glaubens, in Fragen der gottesdienstlich gelebten Spiritualität nicht nur *eine* Zeit gibt, der eine gottesdienstliche Gestalt gemäss zu sein hat. Eine traditionell gefeierte lutherische Messe kann ebenso zeitgemäss sein wie ein Film- oder ein Gospelgottesdienst, wenn sie für eine Gemeinde lebendiger Ausdruck ihres Glaubens ist.

Für eine Gruppe zeitgemäss, für eine andere überholt.

III. Musik im Gottesdienst⁶

Musik ist eine Gestalt gottesdienstlicher Sprache, eine besondere Gestalt mit besonderen Möglichkeiten. Unter den protestantischen Theologen war es zuerst Martin Luther, der diese Möglichkeiten erkannt hat. (Die anderen Reformatoren hatten in dieser Frage eine andere Position, doch mittlerweile haben sich die verschiedenen Denominationen an die Sicht Luthers angenähert.) Wie die Sprache gehört die Musik für Luther als Teil der vom Wort gedeuteten Schöpfung zu den *conservatores rerum*, zu denjenigen Kräften und Ordnungen, die ein Gegenmittel gegen Auflösung und Zerstörung der Welt durch die Kräfte des Bösen sind. Insofern gehört die Bereitschaft zum Singen geradezu zu den Anzeichen des rechten Glaubens – insbesondere Lehrer und Theologen müssen nach Luthers Überzeugung singen können und wollen. Darum duldet Luther nicht nur, sondern fördert verschiedene Arten der Musik im Gottesdienst, ein- und mehrstimmigen Gesang, Orgel und auch Instrumentalmusik. Für Luther ist darüber hinaus alle Musik, nicht nur die gottesdienstliche, theologisch relevant und Vorschein der Ewigkeit, sie hat also eine eschatologische Dimension. Alle Musik hat weiterhin nicht nur die Bestimmung, Gott

Musik ist eine Gestalt gottesdienstlicher Sprache.

6 Die Darstellungen zur Kirchenmusik sind zu weiten Teilen früheren Veröffentlichungen entnommen: Corinna Dahlgrün: Die Botschaft des Evangeliums und die Sprache der Töne. Theologische Überlegungen zur Musik im Gottesdienst, in: Liturgisches Jahrbuch 56 (2006) 158–180 – Corinna Dahlgrün: Die Karfreitagspredigt. Zu Aufgaben und Umsetzungsmöglichkeiten, in: Klaus Grünwaldt / Udo Hahn (Hg.): Kreuzestheologie – kontrovers und erhellend (FS Weymann), Hannover 2007, S. 183–194. – Corinna Dahlgrün / Christfried Brödel: Unter dem Kreuz. Impulse zur Vergegenwärtigung des Christumysteriums durch Wort und Musik, in: Grünwaldt/Hahn, Kreuzestheologie, S. 195–201.

Musik auf der
Höhe der Kunst
ihrer Zeit.

zu loben – die Doxologie ist ihre erste im Schöpfungscharakter gegebene Bestimmung, und darin steht sie neben der Predigt –, sondern sie hat auch die Bestimmung, die grossen Taten Gottes singend, musizierend auszubreiten. Musik hat also eine explizite Verkündigungsaufgabe. Damit sie aber wirklich predigen kann, muss sie nach allen Regeln der Kunst, also mit hohem ästhetisch-künstlerischem Anspruch, ausgeübt werden. Für den Gottesdienst und für die Verkündigung geeignet ist nur eine Musik, die auf der Höhe der Kunst ihrer Zeit steht. Weitere spezifische Anforderungen an eine explizit gottesdienstliche Musik erhebt Luther nicht, auch wenn er die an das Wort der Schrift gebundene oder von dorthin inspirierte Musik besonders schätzte; doch wie der Gottesdienst für ihn nicht nur auf den Raum der Kirche beschränkt bleibt, sondern sich im Leben je neu verwirklichen soll, soll das auch die Musik. Damit wird die Freiheit der Musik gewahrt und die Entwicklung ihrer Ausdrucksmöglichkeiten offengehalten.

Neben Gotteslob und Verkündigung, neben dem Kommentieren und Meditieren biblischer Inhalte hat die Musik im Gottesdienst noch weitere Möglichkeiten: Sie kann Bildung vermitteln, wie es etwa die Katechismuslieder Luthers tun, die reformierten Psalmlieder⁷ oder die erzählenden Lieder mit biblischen Inhalten. In besonderen kirchenmusikalisch geprägten Gottesdiensten oder Kirchenkonzerten geschieht, neben dem Ermöglichen geistlicher Erfahrungen, auch eine solche Bildungsvermittlung durch die Aufführung von grossen Werken der Kirchenmusik. Kirchenmusik ist generell ein zentrales Moment des kirchlichen Bildungsauftrags, gerade auch in ländlichen Regionen oder angesichts einer städtisch-säkularen Umwelt.

Weiterhin kann die Musik in der Kirche in der Gestalt der Lieder und Choräle durch gemeinsames Singen Gemeinschaftserfahrungen evozieren, und sie kann den einzelnen ermutigen, trösten und, durch das gemeinsam gesungene Bekenntnis, seinen Glauben stärken. Sie dient, so Bach, der «Recreation des Gemüths».

Ausserdem kann die Musik viele Menschen in die aktive Gestaltung der Gottesdienste einbeziehen. Und sie bezieht dabei jeweils den ganzen Menschen ein, da sie nicht nur im Ausüben, sondern auch im Hören ein körperliches Erleben ist, durch die Schallwellen und Rhythmen, die eine Resonanz im Körper hervorrufen. Damit ist sie ein machtvolleres Mittel, das mindestens so verantwortlich einzusetzen ist wie das Wort, denn sie definiert und strukturiert den Raum, in dem sie laut wird, indem sie sich in ihm ihre eigene Zeit schafft und indem sie ihn mit ihrem Klang füllt. Sie hat ihren eigenen Atem, ihren Puls, ihre Seele, die musizierend erspürt wird und hörend aufgenommen; und auch der Hörer fügt sich, sofern er sich nicht dagegen sperrt, in diese Zeit und in diesen Raum ein. Und dann – und darin – handelt die Musik. Sie handelt am Musizierenden, und sie handelt ebenso am Hörer, denn ein solches Hören von Musik ist Beteiligung. Wenn eine so beteiligende Musik nun das Erlösungshandeln Gottes in Christus zum Inhalt hat, lenkt die Bewegung der Musik die Musizierenden und ihre Hörer zu Christus hin, dann wird beim Aufführen und beim Hören dieser Musik die Aneignung der Inhalte möglich und dies – und hierin ist die Musik dem Wort oft überlegen – nicht nur kognitiv, sondern zugleich emotional.

⁷ Dies gilt im Hinblick auf die Wirkungsgeschichte; Calvin selbst verstand die Psalmlieder als Gebete.

Musik bezieht den
ganzen Menschen
ein.

IV. Kirchenmusik

Musik kann, so hatte Luther festgestellt, Gott loben und sein Heilshandeln verkündigen. Gilt das für jede Musik? Hat also jede Musik ihren Ort im Gottesdienst der Kirchen? Oder muss etwas Spezifisches hinzutreten, das die Musik erst zur *Kirchenmusik* macht? Und worin bestünde dies?

Es ist immer wieder einmal versucht worden, einen bestimmten Musikstil für die Kirchenmusik zu reklamieren, doch ist dies ein sicherer Weg lediglich zu musealen, in hohem Masse künstlichen und oft zudem epigonalen Kompositionen. Auch eine Beschränkung auf einen Kanon erlaubter Instrumente überzeugt nicht. Denn etwa angesichts des Protestes älterer Kirchgänger beim Anblick eines Schlagzeugs in der Kirche, wie er in den 70er-Jahren immer wieder laut wurde, ist daran zu erinnern, dass die Orgel lange als typisches Herrschaftsinstrument galt, das in Gottesdiensten gerade nicht verwendet werden sollte. Es gibt nach meiner Überzeugung kein von vornherein ungeeignetes Instrument (auch wenn ich diese Überzeugung beim Anhören einer Blockflötengruppe oder der klassischen Jugendgruppe mit Gitarrenbegleitung gelegentlich in Zweifel ziehe. Doch das hilft nicht. Jeder Christ ein Gitarrist). Und es gibt keinen von vornherein ungeeigneten Musikstil: Klassische Kunstmusik, Ethno-, Sacropop, Jazz, «Renaissance von was auch immer»⁸, kommerzielle geistliche Musik – alles ist grundsätzlich einsetzbar.

Es liegt nahe, bei der Frage nach einem Spezifikum der Kirchenmusik an die Texte zu denken, die eine Begegnung zwischen Gott und Mensch im Namen des auferstandenen Christus ermöglichen sollen, sodass auch durch die gottesdienstliche Musik nichts anderes geschieht, «als dass unser lieber Herr mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum ihm antworten in Gebet und Lobgesang». Es ist zweifellos richtig: Die diesen Anforderungen entsprechenden Texte stellen ein Spezifikum dar, das Musik zur Kirchenmusik macht. Darum sind Messvertonungen, Evangelienmotetten und Psalmlieder ohne Frage Kirchenmusik, für Gottesdienste geeignet, weil sie die biblischen Texte transportieren, und nichts als diese Texte oder ihre behutsamen Fortschreibungen durch die Tradition. Auch hinsichtlich der Choräle, die Hoffnungen, Ängste, Zweifel und Glauben der Gemeinde oder des frommen Einzelnen thematisieren, muss man nicht diskutieren – obwohl dies nicht immer gänzlich unstrittig war. So ist von verschiedenen Theologen wie Hymnologen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Lukas Christ, Karl Barth, Heinrich Vogel, Dietrich Bonhoeffer) die Entwicklung des Chorals in der Zeit nach Luther als eine einzige Niedergangsgeschichte aufgefasst worden, weg von Christus, Kirche und Objektivität, hin zum Einzelnen, seinem Gefühl, seiner Subjektivität. Dieser Niedergang sei bereits in den Dichtungen Paul Gerhards zu erkennen; der Pietismus mit seinem Interesse für Seelenzustände und Seelenerlebnisse sowie der Hervorhebung des Subjekts und die Aufklärung mit ihrer Ersetzung des göttlichen Wortes durch das Menschliche hätten ein Übriges getan, das Christusbekenntnis der Kirche durch Selbstaussagen der einzelnen Menschen in der Gemeinde zu ersetzen – zu denken ist, im Hinblick auf

Es gibt keinen von vornherein ungeeigneten Musikstil.

8 Beat Schäfer in einem Votum an der genannten Tagung.

diese Weiterentwicklung, an Choräle einerseits Tersteegens, andererseits Gellerts.⁹ Doch ist diese Sicht im Hinblick auf die Singepraxis in den Gemeinden folgenlos geblieben (wenn man von Bonhoeffers Praxis in der *Vita communis* seines Predigerseminars in Finkenwalde einmal absieht), sodass auch Choräle – jedenfalls grundsätzlich – eindeutig als Kirchenmusik, als für den Gottesdienst geeignete Musik anzusprechen sind. Es kann allerdings interessant sein, sich einmal die Arbeit von denjenigen kirchlichen Kommissionen näher anzusehen, die mit der dankbaren Tätigkeit von Gesangbuchreformen betraut sind. Der theologische Gehalt ist lediglich ein Kriterium für das Belassen, Entfernen oder Aufnehmen von Liedern, und nicht einmal unbedingt das entscheidende. Die Singbarkeit, die Bekanntheit, die Verständlichkeit und auch die Beliebtheit werden ebenfalls bedacht, ausserdem die Qualität sowohl der Texte wie der Melodien, ein Kriterium, das ja bereits Luther sehr wichtig war. In Bezug auf manche «neuen geistlichen Lieder» mag es manchem ein wenig schwer fallen, das Letztere nachzuvollziehen.¹⁰

Generell ist für die Kirchenmusik dasselbe zu sagen wie bereits für die Liturgie insgesamt: Keine kirchliche Tradition, also auch keine Kirchenmusik darf der in der Heilsgeschichte offenbar gewordenen Selbstmitteilung Gottes widersprechen, sie muss sogar positiv auf sie bezogen sein, denn nur unter dieser Bedingung ist Kirchenmusik wie Liturgie das wirksame Zeichen einer Begegnung zwischen Gott und Mensch, die den Menschen heiligt und Gott preist.

V. Zeitgenössische Kirchenmusik

Auch im Hinblick auf die Zeitgemässheit gilt für die Kirchenmusik, was bereits für die Liturgie gesagt wurde: Das Bemühen um ein *Aggiornamento* und um eine Inkulturation ist im Hinblick auf die Kirchenmusik gleichermassen zu erwarten. Und ebenso gilt die andere bereits getroffene Feststellung: Zeitgemäss ist eine Musik, die zu den Menschen «spricht», die so von der Heilsgeschichte redet, so das Evangelium verkündigt, dass sie von heutigen Gemeinden verstanden und als sie angehend gehört wird.

Doch was ist gegenüber der zeitgemässen eine *zeitgenössische* Kirchenmusik, oder zeitgenössische Musik überhaupt? Ist das Kompositionsjahr für diese Zuordnung ausschlaggebend (dann sollte das Werk jedenfalls nicht viel älter sein als 50 Jahre), oder ist es die Frage, ob der Komponist noch zu den Lebenden zählt? Ist die Kompositionstechnik für das Urteil ausschlaggebend und die Frage, inwieweit sie die Hörgewohnheiten noch verstört? Oder ist die Frage nach einem Verfallsdatum zu stellen – wann ist eine Komposition «alt» oder sogar «veraltet»? Oder basiert das Urteil auf den Inhalten? Bedeutet Zeitgenossenschaft, dass die Wirklichkeit des Lebens in der Gegenwart samt allen «ismen» und «isierungen» – Pluralismus, Individualismus, Säkularisierung, Globalisierung, Mobilisierung, dazu alle Formen

⁹ Vgl. Matthias Biermann, Das Kirchenlied im Kirchenkampf. Noch unveröffentlichte Dissertation.

¹⁰ Vgl. Johannes Goldenstein, Die Theologie der neuen geistlichen Lieder (Arbeitstitel), noch nicht abgeschlossene Habilitationsschrift.

Keine Kirchenmusik darf der Selbstmitteilung Gottes widersprechen.

Zeitgemäss ist eine Musik, die zu den Menschen «spricht».

Ist die Frage nach einem Verfallsdatum zu stellen?

ökologischer, ökonomischer, politischer Bedrohung – aus den Kompositionen sprechen muss, während überzeitliche, theologische Themen als überholt anzusehen sind?

Darf man also beispielsweise die Werke von Bernd Alois Zimmermann nicht mehr zu den zeitgenössischen rechnen, weil der Komponist seit 1970 tot ist? Im kirchlichen Raum beträfe dieses Urteil etwa die Kompositionen von Rudolf Mauersberger und die Kirchentagslieder von Piet Janssens. Nach wie vor zu den Zeitgenossen – weil zu den Lebenden – wären demgegenüber etwa Fritz Baltruweit oder Ralf Grössler zu zählen, Judy Bailey oder die Wise Guys, auf einer anderen Ebene Jörg Herchet oder, ausserhalb des kirchlichen Raumes, Hans Joachim Hespos. Spielt man Lieder oder Stücke aller genannten Komponisten einer Gruppe von eher kirchenfernen 14-Jährigen vor (so geschehen im Jahr 2007), einer Gruppe von Theologiestudierenden, einigen Mitvierzigern aus kirchlichem Milieu und einigen Siebzيجjährigen, können Janssens und Baltruweit von den Jüngeren als «Sound von vorgestern» deklariert werden, für die Älteren sind sie Zeitgenossen oder modern. Grössler wird von keiner Altersstufe als direkt modern empfunden, trotz oder wegen des Stilmixes und des «Crossover». Ältere Titel von Judy Bailey werden von den Jugendlichen als «nicht mehr in» wahrgenommen, die Älteren haben Mühe, die Musik als kirchlich zu identifizieren. Die Wise Guys dagegen gelten den Jugendlichen als «cool», die Älteren würdigen die Qualität der musikalischen Darbietung. Mauersberger klingt den Jugendlichen zu typisch kirchlich und insofern veraltet, den Älteren erscheint er als zeitgenössisch, aber angenehm. Herchet verwirrt alle Gruppen, den Älteren ist er mehrheitlich zu modern, auch den Anfang 20-Jährigen; der Kirchenbezug seiner Kantaten wird von den Vierzehnjährigen als leicht altertümlig erlebt. Zimmermann und Hespos werden von allen gleichermaßen als neu eingeschätzt, überdies als «krass» bzw. «schrecklich» oder «quälend».

Was für Folgerungen lassen sich aus diesem schmalen Meinungsspektrum ziehen? Mit aller Vorsicht möchte ich festhalten, dass nichtgeistliche zwölftönig komponierte oder experimentelle Musik weit über ihre Entstehungszeit hinaus modern wirken kann (nicht muss), während Kompositionen aus dem Bereich der Populärmusik relativ schnell veralten. Hier wird, nebenbei, ein Dilemma der Gesangbücher berührt: Das Bemühen, neue Lieder aufzunehmen, scheitert an der Vorlaufzeit der Veröffentlichungen, denn auch Lieder, die speziell für ein neues Gesangbuch komponiert werden, sind zur Zeit der Drucklegung nicht mehr neu. Die Stile, die in der Populärmusik jeweils «angesagt» sind, wechseln häufig, und die kirchlich gebundenen Komponisten haben, behutsam gesagt, nicht immer den Finger am Puls der Zeit. Klassische Kunstmusik wird von Jugendlichen leicht als Produkt einer in sich schon ein wenig altmodisch erscheinenden Hochkultur wahrgenommen, um so eher, wenn sie geistliche Texte transportiert. Doch betrifft dies vor allem neuzeitliche Textdichtungen – die unverändert verwendeten biblischen Texte werden häufig eher als aktuell gehört, wie ein etwas abgelegenes Beispiel aus der säkularen Popmusikszene belegen kann: Die nicht just für Tiefgründigkeit und seriöse Botschaften bekannte Rapperin Sabrina Setlur überraschte 1997 ihr Publikum mit einem Titel, den sie selbst als erklärungsbedürftig eingeschätzt haben muss, denn sie leitet ihn mit einer

Unverändert verwendete biblische Texte werden häufig eher als aktuell gehört.

Zeitgenössisch im Sinne von aktuell?

Wir brauchen eine zeitgenössische Kirchenmusik.

Vorrede ein, in der sie feststellt, dass sie zwar meist nur negatives Zeug rede, weil es vor allem negatives Zeug zu sehen gebe, dass aber alles nicht zu ertragen wäre, «wenn's nicht 'ne Hoffnung gäbe». In diesem Titel, der von dem handle, was sie sehen *wolle* (Das will ich sehen), klagt sie mit einer komprimierten Mischung aus biblischen Zitaten in unverändertem Lutherdeutsch die säkularen Kreisen unvertraut gewordenen Verheissungen eines Friedensreiches ein, eines Himmels auf Erden.¹¹

Meine Vermutung ist, dies überblickend, zum einen, dass viele Stücke veralten, weil die Komponisten (und nicht zuletzt auch die Textdichter) sich bemühen, zeitgenössisch im Sinne von aktuell zu sein, «modern» zu schreiben, womit sie häufig einer Mode folgen. (Hier verhält es sich dann ähnlich wie mit den Theaterstücken von George Bernard Shaw verglichen mit denen Schnitzlers: Shaw wollte bestimmte gesellschaftliche und soziale Zustände mit seinen Werken verändern, Schnitzler befasste sich, eher überzeitlich, mit der Seele des Menschen und deren Abgründen. Nachdem sich die gesellschaftlichen Bedingungen geändert hatten, waren Shaws Stücke überholt; die von Schnitzler behielten demgegenüber ihre Gültigkeit.) Weiterhin glaube ich, dass gute Stücke langsamer veralten als qualitativ nicht so hochwertige, die häufig eine sehr geringe Halbwertszeit haben. Und schliesslich sind nach meinem Eindruck die Hörgewohnheiten der Rezipienten von nicht geringer Bedeutung. Wer tonale Musik, gleichgültig welcher Stilebene, zu hören gewohnt ist, wird atonale Musik als modern empfinden, dies oft allerdings in eher pejorativem Sinn verstehen. Wer nur «neue» Klänge als modern wahrnimmt, wird die Musik vom Vorjahr für überholt halten, für gestrig, auch wenn sie erst ein Jahr alt ist. Ausserdem ist die Frage der Milieugewohnheiten zu berücksichtigen (ich bediene mich hier der alten Kategorien aus Schulzes Erlebnisgesellschaft,¹² weil sie im Hinblick auf die vorliegende Frage noch durchaus aussagekräftig sind): «Klassische Kunstmusik» gehört so sehr in das Niveaumilieu, dass sie für alle, die diesem Milieu nicht entstammen bzw. nicht oder noch nicht dort hineingewachsen sind, als etwa Abständiges erscheint, als etwas, das auf derselben Ebene liegt wie ein Exponat in einem Museum – also als das Gegenteil von zeitgenössisch.

Dennoch wiederhole ich: Das Bemühen um ein *Aggiornamento* und um eine Inkulturation ist auch im Hinblick auf die Kirchenmusik zu erwarten. Wir brauchen eine zeitgenössische Kirchenmusik, die im vorhin definierten Sinn zeitgemäss ist, die zeitlose Botschaft vom Heilshandeln Gottes in die Gegenwart hineinsprechen und Menschen zu Christus hin bewegen kann. So wie die Predigten zu den alle sechs Jahre wiederkehrenden Texten¹³ je neu zu schreiben sind, in die nun aktuelle Situation, für die nun konkret versammelte Gemeinde, so ist auch die Sprache der Musik für die Menschen der Gegenwart neu zu finden. Um Missverständnissen

11 Vgl. ausführlicher dazu: Corinna Dahlgrün: «Und seh'n wir uns nicht in dieser Welt, dann seh'n wir uns in Bielefeld!» Himmelsbilder, in: Ruth Hess / Martin Leiner (Hg.): Alles in allem. Eschatologische Anstösse (FS J.C. Janowski), Neukirchen-Vluyn 2005, S. 3–14.

12 Gerhard Schulze: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt a.M. / New York 1996.

13 Entsprechend der Perikopenordnung der evangelischen Kirchen in Deutschland.

vorzubeugen: Damit ist keine Anbiederung gemeint. Eine Predigt in einem aufgesetzt jugendlichen Jargon wird ihr Ziel ebenso verfehlen wie ein Kirchenlied, das um anzukommen den neuesten Sound nachahmt. Beides wirkt (und ist) leicht peinlich.

VI. Musik im Gottesdienst oder Musik für den Gottesdienst?

Wenn ich nun aber sage, dass eine musikalische Sprache für die Menschen der Gegenwart gefunden werden muss, plädiere ich dann nicht für eine Bedürfnis- oder Geschmacksorientierung zeitgenössischen Musikschaffens? Ist also nur solche zeitgenössische Musik als Kirchenmusik geeignet, die die Gemeinden hören wollen? Müssen Musiker gezielt Musik für die Gemeinden der Sonntagsgottesdienste schreiben? Genereller gefragt: Was für Werke gehören in den Kirchenraum? Welche Musik darf im Gottesdienst laut werden? Nur im strengen Sinne liturgische und dazu so genannte geistliche Musik (die entsprechende Unterscheidung wurde u.a. durch Oskar Söhngen stark betont) oder auch autonome Kunstwerke? Ist zeitgenössische «weltliche» Musik für den Gottesdienst geeignet, sofern sie religiös deutbar ist, oder bedeutete eine solche Deutung eine Vereinnahmung säkularer Künstler? Gibt es ungeeignete Musik oder hat sich Kirche grenzenlos zu öffnen, schon aus Dankbarkeit dafür, dass ein kirchenferner Künstler sich bereit findet, seine Werke in der Kirche aufführen zu lassen – oder in der Hoffnung, dass so genannte Distanzierte davon angezogen würden? Gehört damit alle Musik in den Gottesdienst, sofern Komponisten nur bereit sind, ihre Musik dem Kirchenraum auszusetzen?

Diese Fragen sind wohl generell zu stellen, doch sie sind nicht generell zu beantworten, sondern nur jeweils anhand eines konkreten Werkes. Wie ist beispielsweise ein Requiem zu beurteilen (einmal abgesehen davon, dass dessen Text der katholischen Tradition zuzurechnen ist), in dem neben den vertrauten lateinischen Worten qualitativ äusserst hochwertige Texte von Celan, Sachs und Jeanette Lander die Grundlage bilden? «Requiem aeternam – Wir, die wir das Land, wo Milch und Honig fliesst, Canaan, ersehntes, nicht sehn, da wir Suchende sind ...» Biblische Motive sind aufgenommen, doch in einer Weise gewendet, die eher neuerzeitlicher Skepsis entspricht, um nach dem Willen des protestantisch gross gewordenen, doch kirchenfernen Komponisten Friedhelm Döhl eine «Gegenwelt» zur christlichen Tradition zu errichten («Requiem 2000/ Atemwende» heisst das Werk, das eine Auftragskomposition für die Interdisziplinären Tage für Neue Musik und Theologie in Kassel im Jahr 2000 war, die unter dem Titel «Himmel, Hölle, Tod und Teufel» stattfanden¹⁴).

Und wie verhält es sich mit einem Stück wie «Op F'arh» (Opfer), einer weiteren Auftragskomposition für die Interdisziplinären Tage für Neue Musik und Theologie in Kassel im Jahr 2002 (unter dem Titel «Ein Gott, der tötet?»¹⁵)? Der Komponist ist

Welche Musik darf im Gottesdienst laut werden?

Diese Fragen sind generell zu stellen, doch nicht generell zu beantworten.

14 S. dazu: Corinna Dahlgrün / Hans Darmstadt (Hg.): neue musik in der kirche 2: Himmel, Hölle, Tod und Teufel. Interdisziplinäre Tage für Neue Musik und Theologie 15.–18. Juni 2000 – Dokumentation und Auswertung, Frankfurt u.a. 2001.

15 S. dazu: Corinna Dahlgrün / Hans Darmstadt (Hg.): neue musik in der kirche 3: Ein Gott, der tötet? Interdisziplinäre Tage für Neue Musik und Theologie 20.–23. Juni 2002 – Dokumentation und Auswertung, Frankfurt u. a. 2003.

Ulrich Krieger, ein Künstler, der sich selbst als Atheisten bezeichnet. Zu hören sind in diesem Werk teils ausserordentlich laute, durch extreme Nähe der Mikrophone verzerrte Instrumentenklänge und ein mit Live-Elektronik manipulierter vokaler Part, der die menschliche Stimme kaum noch erkennen lässt und der keine Worte artikuliert. Die Musik, die dem Komponist zufolge «asemantisch» ist, also keine Aussage machen will, wird verbunden mit einer Videoinstallation aufgeführt, die Bilder zur Thematik zeigt, Verkehrstote, Kriegstote, Hinrichtungen, u.a. immer wieder auch Szenen einer Vergewaltigung.

Beide Werke wurden für kirchliche Veranstaltungen geschaffen. Sind sie darum Kirchenmusik? Dies ist besonders zu fragen angesichts der je verwendeten Texte und Motive. Diese sind natürlich nicht auf einer Ebene anzusiedeln, bei Döhl handelt es sich um eine Auswahl, die dem Kulturmilieu entspricht, während Krieger und der Videokünstler Lillevän einen Kulturmix verwenden, der bewusst die Milieugrenzen überschreiten soll – und doch sind sie zusammenzufassen, wenn es um das genannte Kriterium des positiven Bezugs auf die Selbstmitteilung Gottes geht. Sind diese Werke geeignet, als Musik im Gottesdienst verwendet zu werden? Und werden sie von den Gemeinden so gehört? Werden sie von ihnen angenommen? Zur Frage der Rezeption ist anzumerken, dass das erste Werk von Hörern, die mit klassischer Kunstmusik vertraut waren, sehr positiv aufgenommen wurde, das zweite Werk sprach eher Menschen an, denen das Hören von Rockmusik selbstverständlich war. In inhaltlicher Hinsicht verkündigt das Requiem den abwesenden, fraglich gewordenen Gott, Kriegers Opfer-Interpretation spricht überhaupt nicht von Gott, es sei denn, man deutete die Kruzifixe und die Madonna-Sequenz in der Videoinstallation entsprechend. In der Funktion des Gotteslobes sind beide Stücke damit nicht einsetzbar, im Rahmen der Verkündigung durchaus, allerdings nur als eine Stimme, der vom Evangelium aus zu widersprechen, der die Verheissung und die Rede von der Liebe Gottes, die Schuld und Tod überwindet, entgegenzusetzen ist.

Etwas allgemeiner gefasst: In Gottesdiensten können sehr viele Arten von Musik eingesetzt werden, in durchaus unterschiedlichen Funktionen. Wenn ihre Botschaft eine andere ist als die des Evangeliums, eignen sie sich allerdings allenfalls als ein Element der Verkündigung, zu dem andere Elemente hinzutreten müssen, also im Grunde als eine Negativfolie. Das dürfte freilich meist nicht im Sinne der Komponisten sein, sodass eine solche Verwendung wohl besser unterbleiben sollte. Die musikalischen Vorlieben oder Abneigungen der Gemeinden sind nach meiner Überzeugung *kein* Kriterium – *wenn* ein Werk musikalisch von hoher Qualität ist und in inhaltlicher Hinsicht Wesentliches transportiert. Hier ist gegen etwaige Unmuts-äusserungen an den Bildungsauftrag der Kirchen zu erinnern, an ihre Verantwortung für die Kultur der Gegenwart (die zwar nicht biblisch begründbar ist, aber durchaus aus der Tradition). Und schliesslich: Auch Bachs Musik war für seine Zeitgenossen neu und partiell verstörend.

Alles eben Gesagte bezieht sich auf die Musik *im* Gottesdienst. Etwas anders verhält es sich mit liturgischen Stücken und mit Liedern, mit Musik für die Gemeinde, *für den* Gottesdienst, denn hier stellt sich nicht nur die Frage eines gültig ausgesagten Inhalts, sondern auch die Frage der Singbarkeit. Letztere Frage führt, was

Gotteslob oder Verkündigung?

Die Vorlieben und Abneigungen der Gemeinde sind kein Kriterium.

Die Frage der Singbarkeit.

zeitgenössische Musik angeht, schnell an Grenzen, denn die Kompositionen der Avantgarde sind häufig nur von Profis zu bewältigen, die Erträge von Kompositionswettbewerben (wie kürzlich zum Paul-Gerhardt-Jahr) sind nach Auskunft der Jurymitglieder besser mit Schweigen zu übergehen und die qualitativ oft überzeugende neueste Kirchentagsmusik bietet vielfach blosser Hörstücke, die auch bei den Kirchentagskonzerten nicht mitgesungen werden. Mir scheint, dass es zwar etliche sehr überzeugende Werke zeitgenössischer Musik gibt, die *im Gottesdienst* einen sinnvollen Aufführungsort haben können. Doch mit zeitgenössischer Musik *für den Gottesdienst* sieht es gegenwärtig leider deutlich schlechter aus. Dabei ist beides nötig: zeitgenössische Musik als eigenständige Stimme wie als Dienerin des Wortes.

VII. Sieben Thesen¹⁶

1. Gottesdienste müssen zeitgemäss sein, da sie die allen Menschen auszurichtende Botschaft vom Heil in die Sprache der je heute zusammenkommenden Gemeinde übersetzen müssen.
2. Gottesdienste sind zeitgemäss, wenn sie denen entsprechen, die sie feiern, wenn die Liturgie, die Verwendung findet, ihre Sprache ist.
3. Für die Musik gilt das analog. Denn Musik ist zwar nicht in sich selbst Offenbarung Gottes, kann aber zu einer «Sprache» solcher Offenbarung werden; eine Wortbindung der Musik muss dazu nicht vorliegen, doch die Sprache muss um Wahrhaftigkeit bemüht sein. Diese Sprache entsteht und erklingt in einer konkreten historischen Situation und ist darum zeitgebunden.
4. Musik hat gegenüber dem Wort einen Mehrwert. Sie ist Sprache, aber nicht begriffliche Sprache. Sie vermittelt Erkenntnis, aber eine nicht unmittelbar kognitiv fassbare Erkenntnis. Nachträglich kann sie beschrieben und dazu in begriffliche Sprache gefasst und so dem Diskurs, auch einer rationalen Überprüfung, zugänglich gemacht werden. Aber es ist sehr fraglich, ob so die durch Musik vermittelte Erkenntnis je ganz erfasst werden kann. Gerade dieser Mehrwert macht nun allerdings einen verantwortlichen Umgang mit der Musik im Gottesdienst dringend erforderlich.
5. Im Gottesdienst hat die Musik zunächst ihren Ort als Doxologie, also als menschliche Antwort auf Gottes Wort; der Begriff Doxologie ist dabei weit gefasst zu verstehen – auch Klagen oder Anklagen sind menschliche Antworten auf Gottes Machterweise und haben insofern doxologische Qualität.
6. Weiterhin hat Musik ihren Ort im Gottesdienst als Verkündigung. Überdies gibt es, das sei wenigstens ergänzt, seelsorgliche, gemeindestiftende und weitere sozialpsychologisch zu fassende Funktionen von gottesdienstlicher Musik.
7. Nicht alle Musik ist allerdings für eine solche Verwendung geeignet. Sie muss, wie in der dritten These gesagt, jedenfalls zeitgemäss sein. Und die Kriterien zur Auswahl eines je konkreten Werkes sind zu diskutieren – immer neu. Kriterien sollten sein:

Übersetzen

Liturgie

Sprache

Mehrwert

Doxologie

Verkündigung

¹⁶ Die Thesen sind zum grössten Teil dem oben in Anm. 6 genannten Aufsatz «Die Botschaft des Evangeliums» entnommen.

Zeit-
verantwortung

a) Zeitverantwortung. Dies ist erstens zu verstehen im Sinne der Zeitgenossenschaft, als ein Bemühen um je unsere Sprache, denn alte Musik ist nicht unvergänglich, in ihrer Wirkmächtigkeit nicht immer gleichermassen gross, auch wenn sie heute noch «spricht». Zweitens ist es zu verstehen als eine Öffnung für die Welt in verantwortlicher Zeitgenossenschaft – eine Musik, die das Weltliche meidet, verkürzt darin das Religiöse. Drittens ist das Stichwort der Zeitverantwortung zu verstehen als verantwortliche Wahrnehmung des in der konkreten Situation etwa in einer bestimmten Gemeinde Erforderlichen.

Entschlüssel-
barkeit

b) Kommunizierbarkeit (besonders im Hinblick auf avantgardistische Musik, aber auch generell). Wenn Musik verkündigen oder loben soll, muss ihre Sprache für die Rezipienten entschlüsselbar sein. Das hat wiederum zwei Aspekte. Zum einen macht es eine hermetische Tonsprache ungeeignet, zum anderen aber nötigt es die für Gottesdienste Verantwortlichen zu Verstehens- wie Vermittlungsbemühungen (mit Folgen für die theologische wie die kirchenmusikalische Ausbildung – Dialog- wie Hörfähigkeit ist nicht von vornherein jedem gegeben); gegebenenfalls nötigt dieses Kriterium auch zu Übersetzungsanstrengungen. Ausserdem betont es die Dialoghaftigkeit der Musik, m.a.W.: Das musikalische Wort kann zustimmend aufgenommen, doch es kann auch theologisch kritisiert und ihm kann widersprochen werden, ebenso, wie es bei mancher aus dem Zusammenhang gelösten biblischen Aussage angeraten erscheinen kann.

Wahrhaftigkeit

c) Wahrhaftigkeit oder, weniger ethisch, dafür ästhetischer ausgedrückt: Qualität – nicht in dem Sinne, dass alles Wahrhaftige zugleich gut sei. Aber Wahrhaftigkeit ist eine Voraussetzung für Qualität. Diese sollte unbedingt gegeben sein, weil die Musik im Gottesdienst nicht nur vor den Menschen bestehen soll, sondern auch vor Gott.

Inhalt

d) Inhalt. Dieses Kriterium ist schwer genau bestimmbar, was vielleicht sachgemäss ist, insofern zur Musik als einer vorbegrifflichen Sprachform immer auch das Moment von Ungreifbarkeit gehört. Im Falle «wortgebundener» Musik fällt die Anwendung dieses Kriteriums natürlich dennoch leicht. In der Frage instrumentaler Musik aber oder solcher, die ausserbiblische Texte verwendet, kann ein Urteil nur subjektiv sein (eingedenk der unterschiedlichen Entschlüsselungsmöglichkeiten eines Zeichens durch verschiedene Rezipienten) und in der Freiheit erfolgen, die der Geist schenkt. Hier bleibt also eine vielleicht sachgemässe Unschärfe und somit ein Diskussionsbedarf um das je konkrete Werk für die je konkrete Situation.

Corinna Dahlgrün: Studium der Germanistik und der Evangelischen Theologie in Hamburg; 1991 Promotion in Kirchengeschichte/Mediaevistik; 1990–1992 Vikariat; 1992–1995 Pastorin in Hamburg; 2000 Habilitation in Göttingen (Praktische Theologie); Durchführung von Tagungen zu Neuer Musik und Theologie in Kassel; 2001–2004 Lehrstuhl für Praktische Theologie in Bethel, seit 2005 in Jena.